

Monique Ritter

## Intersektionale Ausschlüsse im Gewebe von Ökonomisierung, „Rasse“ und Geschlecht Empirische Perspektiven aus der Altenpflege in Dresden\*

*Keywords:* racial capitalism, racism, intersectionality, economisation, older people's care, elderly care, nursing, gender, male, exclusion

*Schlagwörter:* Rassifizierter Kapitalismus, Rassismus, Intersektionalität, Ökonomisierung, Altenpflege, Geschlecht, männlich, Ausschluss

*„Ich selber würde ja das Risiko eingehen [Einarbeitung des ‚Äthiopiens‘], würde selber mitfahren, würde das machen. Ich hab aber die Zeit nie, ich fahr selber im Moment mit Tour, weil das Personal fehlt. [...] Auf jeden Fall haben die Kolleginnen Angst vor körperlicher und sexueller Kriminalität. Also ich glaube, ich hätte nie einen [Mitarbeiter] gefunden, der den [Äthiopier] eingearbeitet hätte, definitiv nie, die hätten sich geweigert. Wenn die Krankenscheine kommen, was mache ich denn dann? (lacht) Ja, das sind alles solche Dinge, die zu beachten sind. [...] Ich sag mal, die Hautfarbe wird wohl eine sehr große Rolle spielen. [...] [W]enn man so einen Schwarzafrikaner einstellt, das bräuchte eine Einarbeitungszeit von mindestens einem Monat, ehe sie [die Kolleg\*innen und die Patient\*innen] ihn akzeptieren, das ist doppelter Lohn und dann am Ende trotzdem ‚Nee‘?! Das funktioniert nie. [...] Der Arbeitgeber [macht den Druck]. [...] Es ist ein Wirtschaftsunternehmen wie jedes andere. [...] Es geht wie immer alles um das Geld. Und was ist für mich wichtiger? Den Ausländer einzustellen, dass er vielleicht nie angenommen wird und wieder geht, dass es nie funktioniert und ich verliere dadurch vielleicht zwanzig Patienten, die mir vielleicht im Monat mehrere Tausend Euro bringen? Wenn ich das Risiko eingehe, die Geschäftsleitung [des freigemeinnützigen Trägers] steht nie hinter mir. Die wollen Zahlen sehen.“ (PDL2, Z. 277-295, 402-417)*  
Silvia Meyer (56)

Silvia Meyer war zum Zeitpunkt unseres Gespräches Leiterin eines ambulanten Pflegedienstes in der Stadt Dresden. Vor dem Hintergrund des akuten Fachkräftemangels in der Altenpflege und der verstärkten

---

\* This article is co-funded by the Open Access Publication Fund of Hochschule Zittau/Görlitz University of Applied Sciences.

Fluchtzuwanderung von als Schwarz oder muslimisch gelesenen Menschen seit 2014/2015 – auch in ostdeutsche Kontexte – war ich mit ihr im Jahr 2020 zu dem Thema einer herkunftsdiversen Zusammenarbeit im Gespräch.

## 1. Gesellschaftspolitische Rahmungen

In Bezug auf den Fachkräftemangel in der Pflegebranche ist angesichts der demografischen Entwicklung der nächsten Jahre und Jahrzehnte eine Entspannung nicht absehbar. Im Jahr 2022 standen im Jahresdurchschnitt jeweils 100 bei der Bundesagentur für Arbeit gemeldeten Stellen für examinierte Pflegefachkräfte nur 33 Arbeitslose gegenüber (BA 2023: 19). Bis zum Jahr 2035 könnte die Versorgungslücke auf knapp 500.000 Fachkräfte anwachsen (Flake u.a. 2018: 34). Im Gesundheits- und Pflegewesen verschärft seit Einführung der Pflegeversicherung 1995/1996 bundesweit die Ökonomisierung den Mangel an Pflegekräften. Die Auswirkungen auf die Arbeitsbedingungen führten und führen zu einem steigenden Ausstieg von Pflegekräften. So steigt beispielsweise der Zeitdruck, weil immer mehr Tätigkeiten innerhalb kurzer Fristen erledigt werden müssen – oft in Schichtarbeit. Dabei schwinden Gestaltungsspielräume und Möglichkeiten der Beziehungsarbeit mit den zu pflegenden Menschen. Gepaart mit einer häufig nicht als angemessen empfundenen finanziellen wie gesellschaftlichen Anerkennung der Pflegearbeit führt dies zu Unzufriedenheit, erhöhtem Stresserleben, hoher Mitarbeiter\*innenfluktuation und hohen Krankenständen (siehe z.B. Theobald u.a. 2013). Die Pflegebranche erscheint immer weniger als attraktives Arbeitsfeld (vgl. Arbeitnehmerkammer Bremen 2022).

Die Politik sucht nach Strategien, um dem Mangel an Pflegefachkräften entgegenzuwirken. Dabei spielt die Zuwanderung aus dem Ausland eine immer wichtigere Rolle (siehe Westbalkanregelung; Programm „Triple Win“). Auch in der umfangreichen Fluchtzuwanderung der letzten Jahre – mit ihren Höhepunkten 2015/16 und 2022 – wird unter arbeitsmarktpolitischen Gesichtspunkten eine Chance gesehen, Pflegekräfte zu gewinnen. Die Anstrengungen zeigen Wirkung. Während vor 2015 weniger als 2.000 Menschen aus den acht zuzugsstärksten außereuropäischen Asylherkunftsländern – Afghanistan, Eritrea, Irak, Iran, Nigeria, Pakistan, Somalia und Syrien – in der Pflege tätig waren, hat sich diese Zahl bis Juni 2022 auf gut 20.000 erhöht. Insgesamt ist der Anteil ausländischer Beschäftigter an allen Beschäftigten in der Pflegebranche zwischen 2017 und 2022 von acht auf 14 % gestiegen (BA 2023: 11f). Der darin besonders hohe Anteil an Menschen mit einer mittel- oder osteuropäischen Herkunft (Sachverständigenrat für Integration und Migration 2022) ist auch in meiner Studie zu verzeichnen (vgl. Kapitel 2).

Mit der verstärkten Fluchtzuwanderung seit 2014/2015 stieg in der Stadt Dresden der statistische „Ausländeranteil“ zwischen den Jahren 2013 und 2021 von 4,7 % auf 9,1 % an (dresden.de 2013: 6; dresden.de 2022). In Folge der spezifischen Geschichte der Region und ihrer Migrationspraxen ist trotz der unverkennbaren – und verhältnismäßig schnell eingetretenen – Verdopplung dieser Anteil in Relation zu großstädtischen Räumen als gering zu bewerten. Im Zuge der Fluchtzuwanderung von Menschen mit einer Herkunft aus afrikanischen und (süd-)westasiatischen Regionen änderte sich auch die Zusammensetzung der (bis dato ansässigen) migrantischen Bevölkerung. Während im Jahr 2013 Menschen aus der Russischen Föderation, Polen, Vietnam, der Ukraine und China die Mehrheit ausmachten, waren im Jahr 2018 beispielsweise Menschen aus Syrien, Afghanistan, dem Irak und Eritrea prominent(er) im Stadtbild vertreten (SAB 2019: 150).

Nun ist es vor dem Hintergrund des Pflegefachkräftemangels und der nationalökonomischen Bestrebungen, auch Menschen mit Fluchterfahrung für die Pflege anzusprechen, bemerkenswert, dass diese oft aus dem Arbeitsmarkt ausgeschlossen werden. So der Fall von Silvia Meyer, die die thematisierte Person mit ebener Fluchterfahrung gerade nicht einstellen möchte, weil sie sie als Schwarz liest. Ohne diesbezüglich vorausgehende Erfahrungswerte in der Zusammenarbeit vorweisen zu können (was ich in Teilkapitel 2 explizieren werde), hält sie es für gesichert, dass Ängste vor körperlicher und sexualisierter Gewalt den Pflegealltag regieren könnten. Infolgedessen erwartet sie nicht nur Ablehnungen auf Seiten ihrer weiß und deutsch positionierten Kolleg\*innen und Patient\*innen, sondern auch eine Gefährdung ihrer alltäglichen Einnahmen durch mögliche Krankenschreibungen ihrer Mitarbeiter\*innen, Pflegevertragskündigungen oder der Finanzierung einer Einarbeitungszeit, aus der sich perspektivisch keine wirtschaftlichen Erfolge bzw. keine dauerhafte Anstellung ergeben werde. Verschränken sich hier im Alltäglichen der Pflegeroutine rassistisch und kapitalistisch geprägte Praktiken? Der von Silvia Meyer selbst thematisierte Mangel an Arbeitskräften erscheint jedenfalls als nicht virulent genug, um eine Zusammenarbeit mit allen interessierten und fachlich geeigneten Personen ungeachtet ihrer Herkunft in Erwägung zu ziehen.

Ausgehend von dieser Beobachtung nimmt der Beitrag das Verhältnis von Rassismus und Kapitalismus, in Form von Ökonomisierungszwängen, eingehender in den Blick. Wie artikuliert sich dieses im beruflichen Alltag der Altenpflege in Dresden? Dieser Fragestellung nähere ich mich aus materialistisch informierten Perspektiven rassistuskritischer Theorie und Forschung. Es wird zu prüfen sein, wie kontextspezifisch der Ausschluss migrantischer Arbeitskraft aus dem System der einzelnen ambulanten

Pflegeeinrichtung zu einem Verlust an Arbeitskräften führt, die durch ihre Dienstleistung mehr Kapital realisieren könnten, und warum der Ausschluss aus dieser beruflichen Zusammenarbeit als sinn- und zweckvoll interpretiert wird. Dazu zeichne ich nach, wie sich Ökonomisierung und Rassifizierung miteinander verschränken (können). Bevor diese Gemengelage aufgefächert wird, erfolgt eine Kontextualisierung innerhalb aktueller Forschung.

## 2. Raumzeitlicher, theoretischer und methodischer Kontext der Studie

Der Beitrag verortet sich in dem spezifischen Berufsfeld der ambulanten – häuslichen – Altenpflege. Die diesem Artikel zugrundeliegende Forschungsarbeit habe ich zwischen 2018 und 2020 in der Stadt Dresden durchgeführt (Ritter 2020; 2024). In dieser analysiere ich Ausschlusspraktiken gegenüber als migrantisch gelesenen Pflegenden unter einer (alltags-)rassismuskritisch informierten Perspektive (etwa Mecheril & Melter 2011; Hall 2016 [1989]; 2019 [1994]). Ich nehme das Phänomen als Ausgangspunkt und untersuche das von mir in diesem Kontext wahrgenommene Unbehagen sowie das Ausschlussbegehren, das weiße, deutsche Pflegekräfte und Zu-Pflegende gegenüber der Zusammenarbeit mit als Schwarz oder muslimisch wahrgenommenen Altenpflegekräften zeigen. Ziel ist es, dieses Verhalten besser zu verstehen.

Diese Zusammenarbeit, so wird sogleich dargestellt, ist bis dato im Untersuchungsraum nicht etabliert. Ein solches Unbehagen äußerte sich wiederkehrend in Sätzen wie „*Ich bin eigentlich aufgeschlossen, aber ...*“, „*Ich bin eigentlich nicht fremdenfeindlich, aber ...*“ oder „*Ich hab nichts gegen Ausländer, aber ...*“. In der rassismuskritischen Wissenschaft werden derlei Sprachhandlungen als (alltags-)rassistische Praktiken markiert.<sup>1</sup>

Forschungsmethodologisch lehnt sich die Arbeit an die Situationsanalyse nach Adele Clarke (2012) an. Sie basiert u.a. auf problemzentrierten Interviews in Anlehnung an Andreas Witzel (2000) mit jeweils sechs weiß und deutsch positionierten Altenpflegekräften, Pflegedienstleiter\*innen und Zu-Pflegenden und vierzehn als migrantisch gelesenen – als Schwarz, muslimisch, osteuropäisch oder ostasiatisch gelesen – Altenpflegekräften bzw. Pflegeschüler\*innen. Verdichtet wurde diese Untersuchung durch jeweils vierwöchige teilnehmende Beobachtungsphasen im Arbeitsalltag häuslich Pflegenden in drei verschiedenen Pflegeeinrichtungen. Über eine zusätzliche telefonische Kontaktaufnahme zu allen 115 gelisteten ambulanten Pflegeeinrichtungen der Stadt Dresden (Stand 12/2019), die zwischen zehn und 55 Mitarbeitende beschäftigen, konnten drei als Schwarz oder muslimisch

1 Vgl. etwa Memmi 1992: 198; van Dijk 1992; Marschke & Brinkmann 2015; Friese 2021.

gelesene Altenpflegekräfte ausgemacht werden, die nach eigenen Angaben der Pflegedienstleitungen dauerhaft in diesem beruflichen Kontext angestellt sind. Bemerkenswerterweise ergab diese Abfrage außerdem, dass 78 Einrichtungen *keine* Menschen mit einer Migrationserfahrung beschäftigten. 19 häusliche Pflegedienste gaben an, eine\*n bis maximal drei Pflegenden aus mittel- und osteuropäischen Ländern eingestellt zu haben.

Mit dem Terminus „Alltagsrassismus“ knüpfe ich an die Ausführungen von Philomena Essed (1991) zu „Everyday Racism“ an. Anlehnend an Essed argumentiere ich, dass sich rassistische Denk- und Verhaltensweisen auch und gerade mitten im Alltag finden, wo sie als „Praktiken der Exklusion [wirken], die keineswegs offenkundig in Erscheinung treten, sondern vielmehr subtil und geradezu verdeckt wirken“ (Ritter 2020: 254). Es handelt sich um – nicht immer bewusst intendierte – Praktiken, die trotz ihrer Subtilität dennoch ver-ändern und herabsetzen und die von den Nicht-Rassismuserfahrenden kaum als solche identifiziert und folglich unhinterfragt gelebt werden (können). Dabei operiert der Rassismus als Strukturprinzip gesellschaftlicher Wirklichkeit noch immer mit kolonialgeprägten „Rassekonstruktionen [...] oder an diese Konstruktionen anschließende [...] System[e] von Diskursen und Praxen“ (Mecheril & Melter 2011: 15f).<sup>2</sup> Eine kritische Analyse potenziell als rassistisch zu bewertender Praktiken steht demnach in der Verantwortung, einer ihnen inhärenten „Verbindung zu historischen, rassistischen Strukturen“ (Friese 2021: 127) nachzuspüren, die an verdrängte koloniale Imaginationen anknüpfen. In diesem Sinne ist Rassismuskritik und ein Verstehen kontemporärer Ausschlussbegehren auf postkoloniale Perspektiven (vgl. Mbembe 2020; Fanon 2008 [1961]; 2016 [1952]; Hall 2018 [1989]) angewiesen.

Zugleich treten rassistische Praktiken in Wechselwirkungen mit anderen Machtverhältnissen (wie Sexismus; Crenshaw 1989) und wirken in spezifischen Kontexten oder Situationen; sie sind in ein Bedingungsgefüge eingebettet (hier: z.B. Ökonomisierungszwänge; Essed 1991; Scherr & Breit 2020), die Ein- und Ausschlussmechanismen beeinflussen. Aus einer strukturellen Perspektive betrachtet sind die Lebensverhältnisse von Menschen nicht nur durch eine Differenzlinie wie „Rasse“, Kultur oder Religion geprägt. Vielmehr interagieren bzw. überlagern sich diverse Differenzlinien in den individuellen Lebensrealitäten. „Rasse“, Kultur oder Religion wirken mit anderen Kategorien wie Geschlecht, sexueller Orientierung, Alter,

---

2 Étienne Balibar (2017 [1988]) und Stuart Hall (2016 [1989]) haben auf einen „Rassismus ohne Rassen“ aufmerksam gemacht. Dieser schließt an den kolonialen Rassismus historisch an und bietet über den Signifikanten „Kultur“ bzw. die Kategorie der Religion, genauer: des Islams, eine neue Möglichkeit zur Konstruktion von „Rassen“.

Behinderung, Klasse etc. zusammen. Die feministische Rechtstheoretikerin Kimberly Crenshaw (1989) prägte hierzu den Begriff der Intersektionalität (von engl.: *intersection*, dt.: Kreuzung).

Eine dichte Analyse, die für die Auswirkungen verschiedener Differenzlinien und Kontextbedingungen sensibilisiert ist, trägt dazu bei, besser verstehen zu lernen, wie und warum sich Ausschlüsse, hier: gegenüber als Schwarz oder muslimisch *und* männlichen gelesenen Altenpflegekräften, zementieren und verstärken (können).

Beim vorliegenden Kontext handelt es sich jedoch auch um eine Situation, die zugleich unter dem Eindruck von einer in westlich geprägten Gesellschaften etablierten, rassifizierten Hierarchie zwischen Arbeitskräften steht, die den Fortbestand der Kapitalakkumulation (nicht nur in der Pflegebranche) sichern soll. Deshalb werde ich im dritten Teilkapitel zunächst die historische Verwobenheit von Kapitalismus und Rassismus in westlich geprägten Kontexten und die Kritik der daran anschließenden interdisziplinären Studien zu *migrant care work* skizzieren.

### 3. Zur historischen Verwobenheit von Kapitalismus, Rassismus und Migrant Care Work

Seit dem 16. Jahrhundert manifestierte sich im Zuge der Entstehung einer globalen Arbeitsteilung, der europäischen Expansion, des Kolonialismus und der Entwicklung eines weltweiten Handelsnetzes ein kapitalistisches Weltsystem. Dieses ist bestrebt, den Faktor Arbeit zu kontrollieren und auszubeuten. Auf dem Weltmarkt sind die Mechanismen der Kontrolle über Produktion, Aneignung und Distribution von Produkten mit dem Verhältnis Kapital-Lohnarbeit eng verschränkt (Quijano 2016 [2000]: 29f). Dabei ist es „[d]ie Mehrwertproduktion [...], die in der kapitalistischen Gesellschaft die Produktion der Lebensbedürfnisse im Ganzen zum Perpetuum mobile macht“ (Luxemburg 1975 [1913]: 16). Die kapitalistische Produktionsweise, ihre Konkurrenzbedingungen und ihr Wettbewerbsdruck – der „Mehrwert-hunger des Kapitalisten“ – verwandeln die Erweiterung der Reproduktion „geradezu in ein Zwangsgesetz, in eine wirtschaftliche Existenzbedingung für den Einzelkapitalisten“ (ebd.: 18). Diese Mechanismen beinhalten nicht nur einfache Warenproduktion, Reziprozität, Lohnarbeit und Privateigentum, sondern mindestens bis ins 20. Jahrhundert auch und gerade Sklaverei und Leibeigenschaft (Quijano 2016 [2000]: 29f; Fraser 2022: xiv). Post- und dekoloniale Theorien haben auf die Rolle des Kolonialismus und die Ausbeutung der Kolonien als fundamentale Bestandteile der kapitalistischen Entwicklung hingewiesen.

So ist auch der deutsche Terminus Rassismus, der ursprünglich auf einen biologischen „Rasse“-Begriff rekurriert, in seiner Genese eng mit dem aufstrebenden Kapitalismus verbunden. Die rassenideologische Begründung des kolonialistischen Strebens schuf eine wesentliche Grundlage für die Etablierung kapitalistischer (Über-)Ausbeutungsverhältnisse – auch und gerade in Zeiten der aufstrebenden, neuen Ideale der Aufklärung (Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit). Die damals proklamierte Gleichheit aller Menschen erfuhr so eine vermeintlich rationale Einschränkung, die Ungleichbehandlung plausibilisieren konnte und – wie nachfolgend aufgezeigt wird – bis heute plausibilisiert. Postkoloniale Theoretiker\*innen haben auf bis in die Gegenwart nach- und fortwirkende rassistische Topoi der Kriminalisierung, Hypersexualisierung und Faulheit aufmerksam gemacht.<sup>3</sup>

Ein umfassendes Verständnis rassistischer Ausschlusspraktiken kann bzw. sollte demnach auch historisch-materialistisch informierte Analyseperspektiven einschließen.<sup>4</sup> Der Rassismuskritiker Stuart Hall (2019 [1994]) verweist auf den analytischen Gewinn nicht reduktionistischer Verknüpfungen des rassistischen Moments in kapitalistischen Gesellschaften mit Fragen des Kapitals und der Klasse. Er betont, dass „Rassen“-Beziehungen mit ökonomischen Prozessen zusammenhängen, wobei außer Frage stehe, ob „ökonomische Strukturen für ‚rassische‘ Spaltungen relevant sind, sondern *wie* beide theoretisch verknüpft werden“ (ebd.: 92, Hervh. im Orig.); ohne dabei in einen Ökonomismus oder eine klassisch marxistische Perspektive (etwa Marx 1962 [1870]: 416f; Cox 1959) zu verfallen, die Rassismus ausschließlich auf der Basis der ökonomischen Verhältnisse bestimmt.

Im Anschluss an die historischen Verflechtungen zwischen Rassismus und Kapitalismus und der Dokumentation einer „Racialisation of Labor“ (etwa Du Bois 1999 [1935]; 2007 [1903]; Williams 1994) spricht der Politikwissenschaftler Cedric Robinson (2019 [1983]) von „Racial Capitalism“. Mit diesem Begriff betont er, dass Rassismus in allen Schichten der sozioökonomischen Formation des Kapitalismus präsent sei. Um zu überleben, ist der rassifizierte Kapitalismus auf die Nutzung und Ausbeutung der „ungleichen Differenzierung des menschlichen Wertes“ (Melamed 2015: 77) angewiesen und unterliegt einem strukturellen Wachstumszwang (Dörre 2013: 114). Insofern kann die Verschränkung von Rassismus und Kapitalismus bis in die Gegenwart als systemisch bewertet werden. Der westliche Kapitalismus und

---

3 Vgl. Fanon 2016 [1952]: 139, 142; Fanon 2008 [1961]: 233; Mbembe 2020: 153; Hall 2018 [1989]: 149; Said 2003 [1978]: 287.

4 Vgl. etwa Hall 2019 [1994]; Miles 1990; Wallerstein 2017a [1988]; 2017b [1988]; Memmi 1992; Solomos 1987.



sein imperiales Leben fußen auf einem Außen, das für deren fortwährende Reproduktion notwendig scheint (ebd.).

Dieses „Außen“ kritisch reflektierend spricht der Soziologe Zygmunt Bauman (2016: 48) einerseits von „überflüssige[n] Menschen“, die aufgrund des ökonomischen Fortschritts [im westlichen Kontext; M.R.] *lokal nutzlos* [...] oder *lokal untragbar* erscheinen“ (Bauman 2018: 9, Hervh. im Orig.) und meint überausgebeutete Menschen des Globalen Südens. Außerdem bezieht er sich auf „*äußere Märkte*“ (Dörre 2013: 114, Hervh. im Orig.), auf denen eine Weltordnung errichtet wurde, von der die westliche Bevölkerung unermesslich profitiert. Im Gegensatz dazu, können Menschen mit einer mittel- oder osteuropäischen Herkunft jedoch andererseits einen willkommenen Zugang zu „billigen, anspruchslosen und pflegeleichten Arbeitskräften“ (Bauman 2016: 81) für prekäre Arbeitsfelder wie z.B. die Altenpflege sichern, die von der weiß und deutsch positionierten Bevölkerung – auch und gerade von Männern – kaum nachgefragt werden. Nationalökonomische Bestrebungen, Migrant\*innen für den Mangel an Arbeitskräften in spezifischen Branchen einzuspannen, sind als Bestandteil einer rassistisch strukturierten und vergeschlechtlichten Segmentierung westlicher Arbeitsmärkte zu werten.

Die interdisziplinären Forschungsarbeiten zu *migrant care work* haben sowohl in Deutschland als auch international auf diese Tendenzen aufmerksam gemacht. Sie thematisieren (il-)legal migrierte Care-Arbeiter\*innen bzw. Hausangestellte – in Deutschland primär Mittel- und Osteuropäerinnen – und problematisieren „Global Care Chains“ (Hochschild 2000), „Globalisierte Hausarbeit“ (Hess 2005) bzw. „neue Dienstmädchen im Zeitalter der Globalisierung“ (Lutz 2007) oder „Servants of Globalization“ (Parreñas 2001).<sup>5</sup> Auch in Deutschland treibt der Mangel an geeigneter Betreuung, der sogenannte „Pflegerotstand“ und davon abgeleitete Politiken die Rekrutierung von Pflegefachkräften aus dem europäischen Ausland an (Binder & Hess 2019: 10). In diesen Praktiken wirken kolonialrassistisch strukturierte „Nützlichkeitsargumente“ fort, die die Einwanderung bestimmter Menschen legitimieren sollen – aber dies bestenfalls nur auf Zeit. Die Folge sind oftmals prekäre Arbeitsverhältnisse sowie nahezu rechtsfreie und von verschiedenen Ungleichheitsdimensionen – etwa Geschlecht, „Rasse“

5 Vgl. hierzu die Beiträge in Hitzemann u.a. (2012) und Apitzsch & Schmidbaur (2010). In der Vergangenheit wurden die Debatten um Care-Arbeit vor allem aus einer geschlechterkritischen Perspektive betrachtet. Erst seit Ende der 1990er-Jahre bemüht sich die Wissenschaft, z. B. die feministische Migrationsforschung, neben der Perspektive auf Gender um eine intersektionale Verschränkung der Fürsorge-Studien mit der Migrationsforschung und postkolonialen Perspektiven, sodass Care-Arbeit in diesem Kontext nun zunehmend auch in Zusammenhang mit den Ungleichheitskategorien Klasse und „Rasse“ gedacht wird (Binder & Hess 2019: 14).



und Klasse – strukturierte Räume (Kontos & Ruokonen-Engler 2023; Bachinger 2016; Bomert 2020: 2).<sup>6</sup>

Die Problematik solcher Narrative zeigt sich gerade dann besonders deutlich, wenn die „ökonomische Verwertbarkeit“ gar nicht erst angenommen wird. Dies betrifft etwa Menschen, die (nicht erst) um 2015 aus dem Globalen Süden geflüchtet sind und als nicht weiß, muslimisch und männlich gelesen werden und die in besonderem Maße im nachfolgend zu untersuchenden Pflegekontext einer Problematisierung unterliegen.

Vor dem Hintergrund der einst dominierenden kirchlichen Organisiertheit und der einsetzenden Industrialisierung im 19. Jahrhundert gilt das Handlungsfeld der Altenpflege als verweiblicht (vgl. Bischoff 1994). Obschon bis heute der Frauenanteil in den Pflegeberufen überdurchschnittlich hoch ist – vier von fünf Pflegekräften sind Frauen – zeigt sich gerade bei Beschäftigten mit Fluchterfahrung aus dem Globalen Süden ein erhöhter Anteil an männlichen Beschäftigten (2022 waren 59 % aller Pflegekräfte aus den zuzugsstärksten außereuropäischen Asylherkunftsländern männlich; BA 2023: 10). Zugleich sind in Deutschland die Mehrheit der rund fünf Millionen Pflegebedürftigen weiblich (2021: 61,9 %; Statistisches Bundesamt 2022), die nicht nur eine weibliche Pflegekraft erwarten, sondern bei denen auch ein Unbehagen gegenüber männlichen (weiß positionierten) Pflegekräften nachzuweisen ist (Kada & Brunner 2009). Ein solches Unbehagen, das wesentlich aus einer sexistisch geprägten Gesellschaft erwächst, kann sich gegenüber als Schwarz oder muslimisch gelesenen Pflegern, wenn diese mit rassistischen Zuschreibungen wie einer vermeintlichen Kriminalitätsneigung oder Hypersexualität belegt werden, verstärken.

Dass geschlechtsspezifisch-rassifizierende Zuschreibungen die Pflegebeziehung zusätzlich beschweren können, wird Kapitel 4 analysieren. Es werden empirische Einblicke eröffnet, wie die Differenzlinien „Rasse“ und Geschlecht am Beispiel von als Schwarz oder muslimisch *und* männlich gelesenen Altenpflegekräften in einem von Ökonomisierungszwängen geprägten Handlungsfeld zusammenwirken.

#### 4. Empirische Perspektiven auf die Intersektionen zwischen Ökonomisierungszwängen, „Rasse“ und Geschlecht

Mit den obigen Ausführungen der Pflegedienstleiterin Silvia Meyer ist bereits eine erste Sensibilisierung erfolgt, die kritische Auseinandersetzung mit den staatlich induzierten und dann organisational ausgestalteten neoliberalen

---

<sup>6</sup> Hierzu siehe auch das transnationale Geflecht der 24-Stunden-Pflege, das durch sogenannte „Live-ins“ ermöglicht wird; vgl. dazu etwa Bomert 2020; Kniejska 2016; Schilliger 2013.

Ökonomisierungspraktiken im Pflegesektor zu suchen, um das Wirken von als rassistisch zu bewertenden Ausschlussmechanismen umfassender zu verstehen.

Zusammenfassend ist festzuhalten, dass in der Altenpflege Normalitätsvorstellungen von einer „weiblichen Pflege“ und asymmetrische Machtverhältnisse im Geschlechterverhältnis wirken, die besonders häufig eine Ablehnung männlicher Pflegenden durch älteren Frauen begünstigen (können). „[B]is vor fünf, sechs Jahren haben wir gesagt: ‚Um Gottes Willen keinen Mann!‘“ (PDLB, Z. 107f), bestätigt die Pflegedienstleitung Silvia Hoffmann. Die gegenwärtige Zusammensetzung der Mitarbeiter\*innenschaft in der Altenpflege mit einem Frauenanteil von über 80 % (BA 2023: 10) schließt noch immer an diese Kontinuitäten an. „Man hat ja auch ein Schamgefühl irgendwo“ (PBC, Z. 91f), gibt die 78-jährige Zu-Pflegende Margarethe Peters zu verstehen. „Also ein Mann muss nie die Frau untenrum waschen“ (PBC3, Z. 137f), fährt sie fort. Die 84-jährige Elise Steinbach stimmt ein:

„[W]enn mich jetzt würde ein Mann baden (lacht), also da wäre ich nie so einverstanden und das hab ich auch der Schwester gesagt und ich muss sagen toi, toi, toi, bis jetzt hab ich immer Glück gehabt. Also da sind die Männer nie gekommen.“ (PBE, Z. 56-58)

Allein die Imagination mit einem weiß und deutsch positionierten Pfleger in intime Pflegesituationen zu treten, zeigt sich also als unbehaglich und von einer Grundnervosität begleitet.

Doch geschlechtsspezifische Perspektiven sind für ein umfassenderes Verstehen der von Silvia Meyer thematisierten (sexualisierten) Gewalt, die von als Schwarz oder muslimisch *und* als männlich gelesenen Pflegenden ausgehen könne, nicht ausreichend. Wengleich auch gegenüber dem weiß und deutsch positionierten Mann ernstzunehmende Schamgefühle und Unbehaglichkeiten aufkommen, wird dieser doch nicht mit denselben Zuschreibungen adressiert. Vielmehr sind es bestimmte Herkunft und Hautfarben, oder genauer: ein bestimmtes Gelesen-Werden, die die Vertrauens- und Näheproblematik aus der Perspektive der weißen Sprecherinnen zu verschärfen drohen. „[U]nd wenn dann vielleicht noch ein Mann kommt mit Fluchthintergrund“ (PKC, Z. 146f) oder „wenn sie [die weiblichen Zu-Pflegenden] unsere Männer schon nicht wollen, warum soll ich der denn dann noch einen Schwarzen aufdrücken?“ (PKD2, Z. 173f), leiten die Pflegerinnen Katja Eberhardt und Doris Jung ab. Diese hier, wie selbstverständlich getätigte und verallgemeinerte Unterscheidung zwischen weißen und geflüchteten oder Schwarzen Männern gilt es zu analysieren – eine Differenzierung, die die Patientin Margarethe Peters rassifiziert: „Da

*Intersektionale Ausschlüsse im Gewebe von Ökonomisierung, „Rasse“ und Geschlecht 511*  
spielt die [Haut-]Farbe, wenn du die Intimsachen machen lassen musst, eine Rolle“ (PBC4, Z. 30).

Ein sich an solche Praktiken anschließendes manifestes Ablehnungserleben wird so für den Schwarzen Pfleger Abilio Effiboley zu einer wiederkehrenden Erfahrung, wenn er für körperbezogene, intime Grundpflegeleistungen bei älteren Frauen eingesetzt wird:

*„Ich hab zu meinem Betrieb immer gesagt: ‚Bitte, ich bin der einzige Afrikaner hier und wenn wir einen neuen Kunden haben, bitte mitteilen, [...] der ist ganz lieb‘, ‚Immer mitteilen‘, ‚Wenn der klingelt, nie dass sie sich erschrecken‘, [...] und das ist viermal passiert in der Firma. Die Leute, meine Arbeitskollegen oder mein Chef haben vergessen, das zu sagen bei den neuen Kunden und du, ich komme dort zum ersten Mal [...]. Klingel ich da: ‚Ja, hier ist Pfleger [Abilio]‘. Sie macht [im Treppenhaus] die Tür auf: ‚Telefon, Hiiiiilfe, Hiiiiilfe, Hallo, Hallo, Polizei, bitte bitte kommen Sie‘, ‚Nein, ich bin der Pfleger‘, ‚Nein, gehen Sie raus. Mich nicht anfassen‘, [...] ich hab gezittert dort an dem Tag, ich hab gezittert“.* (PKF, Z. 42-56)

Gerahmt von ökonomischen Logiken hat sich in Abilio Effiboleys Arbeitswirklichkeit eine ambivalente „vorwarnende“ Ankündigungspraxis etabliert. Wenngleich ihm diese Praxis Handlungsfähigkeit schafft und das dargestellte „Schreckensszenario“ zu minimieren sucht, kann dieses Vorgehen auch als rassistisch strukturiert und – aus der Perspektive des Unternehmens „ambulante Pflege“ – von ökonomischen Motiven angetrieben gedeutet werden. Durch das „Mitteilen“ wird Abilio Effiboley bereits vor der ersten Begegnung problematisiert und verändert, um ihn dann in einem zweiten Schritt möglichst problem- und komplikationsfrei – zeitsparend – in die Häuslichkeiten der Zu-Pflegenden einzuführen. Es zeigt sich eine Praxis, die den ökonomisierten Routinen und der gewohnheitsmäßigen Profitabilität in die Hände spielt, wie auch die Pflegedienstleiterin Silvia Hoffmann bestätigt: *„[U]nd wenn ich dann die [Pflege-]Tour nicht komplett anrufen und vorbereiten würde, würde ich denken, gibt's Berührungängste bei den Patienten. Verzögerungen, die wir uns eigentlich nie leisten könnten.“* (PDLB, Z. 95-100)

Zugleich ist es bemerkenswert, dass die zuvor repräsentierte ältere Frau den Pfleger Abilio Effiboley bereits vor der ersten Begegnung abzulehnen scheint. Ohne dass sie ihm erfahrungsbasiert etwas zuschreiben könnte, ruft sie in der Treppenhauszene ganz bestimmte Imaginationen ab und (re-)aktualisiert sie, indem sie die Polizei ruft und hofft, dass er sie nicht anfasse. Auch Margarethe Peters setzt die soeben getätigte rassifizierte Differenzierung fort:

*„Ich meine dasselbe kann dir eben auch passieren, wenn ein Syrer kommt, der kommt rein und zieht dir die [Kompressions-]Strümpfe an und denkt: ‚Oh, hier greifst du mal an die Brust oder machst du mal irgendwas‘, da weißt du nie, was du dann als Frau machen sollst.“ (PBC4, Z. 67-70)*

Was also auch als wirkmächtig interpretiert werden kann, sind intersektionale, hier: sich verstärkende Verschränkungen zwischen geschlechtsspezifischen – sexualisierenden – Zuschreibungen an den als männlich gelesenen Pfleger und eine Lebendigkeit alter kolonialer Topoi über eine vermeintliche Kriminalität (etwa Fanon 2008 [1961]: 226ff) und Hypersexualität des Schwarzen oder als „arabisch“, muslimisch gelesenen Mannes (etwa Mbembe 2020: 150-158; Fanon 2016 [1952]: 134f; Said 2003 [1978]: 287). Aus einer rassismuskritisch und postkolonial informierten Analyseperspektive betrachtet, offenbart sich die Geschichtlichkeit der Gegenwart, die Erzählungen zwischen Intimität und Hautfarbe oder „Kultur“ (Balibar 2017 [1988]), Religion und (bestimmter) Nationalität („Syrer“) ein Verstehensangebot bietet.

Die potenzielle Zusammenarbeit mit bzw. Einarbeitung von als Schwarz oder muslimisch *und* männlich gelesenen Personen, die Silvia Meyer en passant als „*Risiko*“ bewertete, wirft also ganz bestimmte soziale Imaginationen auf. Sowohl Abilio Effiboley als auch der männlich gelesene Bewerber aus Äthiopien, der sich im Pflegedienst von Silvia Meyer um eine Anstellung beworben hatte, werden a priori kriminalisiert und (hyper-)sexualisiert und vor diesem Hintergrund wie selbstverständlich für eine Zusammenarbeit abgelehnt, ausgeschlossen. Um das übliche Maß an Mehrwertrealisierung nicht zu gefährden, gilt es die Wahrscheinlichkeit für Widerstandspraktiken in der Kolleg\*innenschaft gering zu halten und beispielsweise Krankschreibungen nicht zu riskieren. Die ausgestreckten Hände des Rassismus sind im Kontext des kapitalistischen Strebens nach einer maximalen Mehrwertrealisierung schnell ergriffen. „Die Marxisten haben auch nicht unrecht, wenn sie – zumindest bei den Rassisten unserer Zeit – ökonomische Motive vermuten“ (Memmi 1992: 65), formulierte bereits der Rassismuskritiker Albert Memmi. Denn Silvia Meyer sieht sich, wie sie selbst einräumt, wesentlich von den ökonomischen Zwängen ihres Unternehmens angetrieben. Sie reproduziert eine neoliberale Ökonomisierungspraxis, die nichts anderes als den maximalen Profit zu kennen scheint – „eine[n] ungebremsten und ungeschminkten Kapitalismus“ (Bourdieu 2004: 55). Auch weitere von Silvia Meyer geschilderte Sorgen, wie mögliche Pflegevertragskündigungen von „Kund\*innen“ – Humankapital – sowie potenziell zeitraubende Auseinandersetzungen mit den Zu-Pflegenden über deren Bereitschaft, Wohnungszutritt und körperliche Nähe zu gewähren, tangieren allesamt das Risiko der

„Kapitaleinbuße“: „Ja, weil das [die Patient\*innen] ist im Prinzip das, was uns auf Deutsch gesagt, das Geld reinbringt“ (Silvia Meyer, PDL, Z. 206). Wider vieler Corporate Design-Blumen gibt es also auch eine andere Realität: „Nichts mit [...] [Liebe zu den Menschen]“ (PDL2, Z. 414), wie Silvia Meyer im Anschluss an die einleitenden Ausführungen zu diesem Beitrag zuspitzt. Die „Logik des Kapitalismus“ scheint „den enthaltsamen Puritaner vom Typus eines Scrooge“ erforderlich zu machen, „dem sogar die christliche Nächstenliebe zu teuer ist“ (Wallerstein 2017a [1988]: 184).

In den Handlungslogiken der Pflegedienstleiterinnen verknüpfen sich sozioökonomische Zwänge mit den im Alltagsdiskurs zur Verfügung stehenden rassistischen Wissensbeständen; sie protegieren und verfestigen gegenüber als Schwarz oder muslimisch gelesenen Altenpflegekräften eine auf Ausschluss gerichtete Situation.

Ein solches Eingebundensein in ökonomische Logiken, das mit rassistischen Narrativen – nachfolgend: von der „Faulheit de[r] Eingeborenen“ (Fanon 2008 [1961]: 233) – zusammenwirkt, schürt bei der Pflegedienstleiterin Sabine Hoffmann ein weiteres Mal Zweifel an einer möglichen Zusammenarbeit:

*„Auf der anderen Seite (Pause) könnte ich mir bei den Migranten [als Schwarz oder muslimisch gelesene Geflüchtete post 2015], das ist jetzt nichts Positives, könnte ich mir gut vorstellen, dass er die Hände über dem Kopf zusammenschlägt [...] mit Pflege und in Akkordarbeit [...], [und sagt]: ‚So kann ich nicht arbeiten, so sind wir das nicht gewöhnt‘.“ (PDLB, Z. 209-213)*

Sabine Hoffmann imaginiert, dass sich als Schwarz oder muslimisch gelesene Menschen dem westlichen Arbeitsethos und den in ihrer Branche virulenten Ökonomisierungszwängen, die sich selbst in der Arbeit am und mit dem Menschen in Akkordarbeit übersetzen, kaum unterwerfen (werden/können). „Das ist zu viel Arbeit für einen Ausländer, also zumindest für einen, der nie aus dem europäischen Raum kommt“ (PKD4, Z. 57-58), befindet auch die Pflegerin Doris Jung. Als Schwarz oder muslimisch gelesene Altenpflegekräfte werden also nicht nur von Silvia Meyer als Prototyp eines „Risikos“ und als drohendes Unheil für die finanzielle Situation des „Wirtschaftsunternehmen[s]“ konstruiert. Aufgrund des ökonomischen Fortschritts, wie Bauman bereits feststellte, und in Verbindung mit äußerst problematisierenden rassistischen Topoi, erscheint gerade der als Schwarz oder muslimisch und männliche gelesene Pfleger als „lokal nutzlos [...] oder lokal untragbar“ (Bauman 2018: 9, Hervh. im Orig.).

Infolge eines solchen Ausschlusses gehen der ambulanten Pflege Arbeitskräfte verloren, die durch ihre Dienstleistung mehr Kapital realisieren könnten.

Dem nationalökonomischen Diskurs konträr zeigt sich im vorliegenden Kontext der Ausschluss von migrantischer Arbeitskraft aus dem kapitalistischen System gerade nicht als „sinn- und zwecklos“ (Wallerstein 2017b [1988]: 44). Die von Immanuel Wallerstein hervorgehobene marxistische Funktionslogik bedarf also einer Erweiterung. Es existieren Konstellationen, in denen der Ausschluss als durchaus sinn- und zweckmäßig bewertet wird. Dies kann der Fall sein, wenn die Annahme vorherrschend ist, durch die Zusammenarbeit – trotz zusätzlicher Produktivkraft – „wertigere“ Arbeitskraft oder „wichtigere“ Kund\*innen zu verlieren oder weil noch ausreichend weiße und deutsch positionierte Arbeitskräfte zur Verfügung stehen, die den Status quo absichern.

Aus einer neoliberal-ökonomischen (System-)Perspektive betrachtet kann Alltagsrassismus also dysfunktional wirken. Denn, um als Schwarz oder muslimisch gelesene Pfleger ausbeuten zu können, müssten sie in den Betrieb integriert werden (Bauman 2016: 81). Wie bereits Robert Miles (1990) formulierte, können „Prozesse der Rassifizierung, des Rassismus und der Ausschließungspraktiken“ dazu dienen, „die Reproduktion der kapitalistischen Produktionsweise zu effektivieren, Menschen in bestimmte ökonomische Positionen innerhalb des Lohnarbeitersystems zu drängen, *oder* sie aus der erwerbstätigen Bevölkerung auszuschließen“ (ebd.: 174, Hervh. MR). Angesichts des hier waltenden Primates der Ökonomie und der Konkurrenzsituation zu anderen Pflegeeinrichtungen können sich in der Logik der Leitungskräfte ambulanter Pflegeeinrichtungen Ausschlüsse aber doch – oder: vermeintlich – lohnen. Sie bringen die Zielvorstellungen über die Mehrwertrealisierung und die antizipierte Störungsfreiheit des Arbeitsalltages miteinander in Einklang; das Mikrosystem schützt sich vor (imaginierten) finanziellen oder personalen Kapitalverlusten: „*[Ich denke,] der Arbeitsaufwand ist zu groß und [...] der Mangel an Fachkräften ist noch nicht groß genug, dass dort diese Wende kommt*“ (PKC, Z. 204-215), bestätigt schließlich auch die Pflegerin und stellvertretende Pflegedienstleiterin Katja Eberhardt. Rassistische Praktiken werden so gleichzeitig zu einem Störfaktor kapitalistischer Ausbeutungsverhältnisse.

## 5. Fazit

Der Beitrag hat aufgezeigt, wie auf der Mikroebene alltäglicher Routinen in einem frauendominierten und von Ökonomisierungszwängen geprägten Arbeitsfeld wie der Altenpflege die Differenzlinien „als männlich“ und „Schwarz oder muslimisch“ gelesen zu werden ausschlussverstärkend zusammen- bzw. aus einer ökonomischen Systemperspektive gegeneinander wirken

(können). „Rasse“ bildet eine determinierende Kraft, die sich ökonomisierte Strukturen situativ als Werkzeug für die Sicherstellung der (maximalen) Profitabilität zu eigen und damit nutzbar machen kann (Hall 2019 [1994]: 92).

Die hier analysierten Ausschlussmechanismen verweisen auf eine widersprüchliche Verschränkung von Kapitalismus und Rassismus. Denn unter wirtschaftspolitischen Gesichtspunkten werden Menschen mit sogenanntem „Migrationshintergrund“ überproportional in der Pflege und im Gesundheitswesen – als Berufe mit einem Mangel an Fachkräften und prekären Arbeitsbedingungen – beschäftigt (Khalil u.a. 2020). Im Gegensatz zur allgemeinen kapitalistischen Verwertungslogik und einer mindestens deutschlandweit wirkenden rassifizierten Unterschichtung und Segmentierung des Arbeitsmarkts kommt es im hier analysierten Kontext indes nicht (oder noch nicht) zu einem – wenn auch prekären – Einschluss von als Schwarz oder muslimisch gelesenen Arbeitskräften. Aus der Ökonomisierungslogik der ambulanten Pflegedienstleiterinnen kann dies bedeuten, ökonomische Argumente zu (be-)nutzen, um ein eigenes Unbehagen gegenüber einer Zusammenarbeit mit als Schwarz oder muslimisch *und* männlich gelesenen Pflegern zu legitimieren und so Ausschlüsse zu zementieren. Wer bei ohnehin hohem *workload* und ausgeprägter Arbeitsverdichtung noch zusätzlichen Aufwand vermuten lässt und die Kosten-Nutzen-Rechnung in eine Schiefelage bringen könnte, dem droht Ausschluss: „Ganz klassisch marxistisch“, betont Ulrike Marz (2020: 200), „deswegen aber nicht weniger zutreffend, werden Arbeitskräfte je nach wirtschaftlicher Situation nach rassistischen Logiken vernutzt. Je nach Bedarf öffnen und schließen sich bestimmte Sektoren für die Arbeitskraftreserven“ (ebd.). Sowohl rassistisch motivierter Einschluss als auch Ausschluss kann also in den Dienst genommen werden, die Mehrwertrealisierung abzusichern oder absichern zu wollen.

Die Macht- und Herrschaftsverhältnisse Rassismus und Kapitalismus gehen folglich nicht ineinander auf; vielmehr beeinflussen sie einander wechselseitig und widersprüchlich. Sie wirken in konkreten Situationen auf spezifische Art und Weise zusammen. Auch wenn sie in ihrer Genese eng miteinander verwoben waren, die Kategorie „Rasse“ einst geschaffen wurde, um das imperiale Streben nach Ausbeutung und Aneignung zu plausibilisieren und Rassismus und Kapitalismus eine systemische Verschränkung etabliert haben, verfügt der Rassismus nunmehr über eine *relative* Autonomie (Solomos 1987: 61f). Zudem sind rassistische Wissensbestände im gesamtgesellschaftlichen Diskurs tief verankert und können (auch in nichtökonomisierten Kreisen) nicht einfach so verschwinden; sie sind dem Kapitalismus nachgerade zu einem ebensolchen Strukturprinzip gesellschaftlicher Wirklichkeit geworden.



In Zukunft könnten Postwachstumsgedanken in Verbindung mit rassismuskritischer Bildungsarbeit eine Blickrichtung einnehmen, die das Potential birgt, den nachgezeichneten Herrschaftszusammenhang von Rassismus und Kapitalismus in der Altenpflege zu verschieben. Eine Aufwertung der Tätigkeit, bessere Bezahlung, eine staatlich begrenzte Ökonomisierung und eine Demokratisierung der Dienstleistungsarbeit durch Mitbestimmung der Mitarbeiter\*innen und Zu-Pflegenden sowie eine Politisierung der analysierten Verflechtungen durch migrantische Beschäftigte stellen wichtige Hebelpunkte für eine Transformationsperspektive dar, die nicht zuletzt Fragen nach „guter Arbeit“ in der Pflegebranche ins Zentrum rückt.

## Literatur

- Apitzsch, Ursula, & Marianne Schmidbaur (Hg.) (2010): *Care und Migration. Die Ent-Sorgung menschlicher Reproduktionsarbeit entlang von Geschlechter- und Armutsgrenzen*. Opladen & Farmington Hills, US-MI (<https://doi.org/10.2307/j.ctvd0h5f>).
- Arbeitnehmerkammer Bremen (2022): „*Ich pflege wieder, wenn ...*“ *Potenzialanalyse zur Berufsrückkehr und Arbeitszeitaufstockung von Pflegefachkräften*. Düsseldorf.
- Bachinger, Almut (2016): „24-Stunden-Betreuung in Österreich. Die Nutzung migrantischer Arbeitskraft. Vorzeigemodell oder Arbeitsausbeutung?“ In: *Femina Politica – Zeitschrift für feministische Politikwissenschaft*, Bd. 25, Nr. 1, S. 39-51 (<https://doi.org/10.3224/feminapolitica.v25i1.23408>).
- Balibar, Étienne (2017 [1988]): „Gibt es einen ‚Neo-Rassismus‘?“. In: Balibar & Wallerstein 2017 [1988], S. 21-39.
- Balibar, Étienne, & Immanuel Wallerstein (2017 [1988]): *Rasse, Klasse, Nation. Ambivalente Identitäten*. Hamburg.
- Bauman, Zygmunt (2016): *Flüchtige Zeiten. Leben in der Ungewissheit*. Hamburg.
- Bauman, Zygmunt (2018): *Die Angst vor den anderen. Ein Essay über Migration und Panikmache*. Berlin.
- Binder, Beate, & Sabine Hess (2019): „Politiken der Für\_Sorge – Für\_Sorge als Politik: Einige einleitende Überlegungen“. In: Binder, Beate; Christine Bischoff; Cordula Endter; Sabine Hess; Sabine Kienitz & Sven Bergmann (Hg.): *Care: Praktiken und Politiken der Fürsorge. Ethnografische und geschlechtertheoretische Perspektiven*. Opladen u.a., S. 9-32 (<https://doi.org/10.2307/j.ctvg5bt2t.3>).
- Bischoff, Claudia (1994): *Frauen in der Krankenpflege. Zur Entwicklung von Frauenrolle und Frauenberufstätigkeit im 19. und 20. Jahrhundert*. Frankfurt a.M. u.a.
- Bomert, Christiane (2020): *Transnationale Care-Arbeiterinnen in der 24-Stunden-Betreuung. Zwischen öffentlicher (Un-)Sichtbarkeit und institutioneller (De-)Adressierung*. Wiesbaden (<https://doi.org/10.1007/978-3-658-28514-2>).
- Bourdieu, Pierre (2004): „Der Mythos ‚Globalisierung‘ und der europäische Sozialstaat“. In: Bourdieu, Pierre: *Gegenfeuer. Wortmeldungen im Dienste des Widerstands gegen die neo-liberale Invasion*. Konstanz, S. 50-63.
- BA – Bundesagentur für Arbeit – Statistik (2023): *Berichte: Blickpunkt Arbeitsmarkt. Arbeitsmarktsituation im Pflegebereich*. Nürnberg.
- Clarke, Adele E. (2012): *Situationsanalyse. Grounded Theory nach dem Postmodern Turn*. Wiesbaden.

- Cox, Oliver Cromwell (1959): *Caste, Class & Race: A Study in Social Dynamics*. New York, US-NY.
- Crenshaw, Kimberlé W. (1989): „Demarginalizing the Intersection of Race and Sex: A Black Feminist Critique of Antidiscrimination Doctrine, Feminist Theory and Antiracist Politics“. In: *The University of Chicago Legal Forum*, Bd. 1, S. 139-167.
- Dörre, Klaus (2013): „Landnahme. Triebkräfte, Wirkungen und Grenzen kapitalistischer Wachstumsdynamik“. In: Backhouse, Maria; Olaf Gerlach; Stefan Kalmring & Andreas Nowak (Hg.): *Die globale Einhegung. Krise, ursprüngliche Akkumulation und Landnahmen im Kapitalismus*. Münster, S. 112-140.
- dresden.de – Homepage der Landeshauptstadt Dresden (2013): *Statistische Mitteilungen. Bevölkerung und Haushalte 2013*. [https://www.dresden.de/media/pdf/onlineshop/statistikstelle/Bevoelkerung\\_und\\_Haushalte\\_2013.pdf](https://www.dresden.de/media/pdf/onlineshop/statistikstelle/Bevoelkerung_und_Haushalte_2013.pdf), letzter Aufruf: 22.11.2024.
- dresden.de – Homepage der Landeshauptstadt Dresden (2022): *Bevölkerungsbestand: Ausländische Bevölkerung am Ort der Hauptwohnung nach Stadtteilen, Geschlecht und 5 Altersgruppen 2021*. (Quelle: Melderegister der LH Dresden/Kommunale Statistikstelle), [https://www.dresden.de/media/pdf/statistik/Statistik\\_1215\\_70\\_Ausl-am-Ort-der-HW\\_ST\\_Agr.pdf](https://www.dresden.de/media/pdf/statistik/Statistik_1215_70_Ausl-am-Ort-der-HW_ST_Agr.pdf), letzter Aufruf: 22.11.2024.
- Du Bois, W.E.B. (1999 [1935]): *Black Reconstruction in America 1860-1880*. New York, US-NY, u.a.
- Du Bois, W.E.B. (2007 [1903]): *The Souls of Black Folks*. Oxford, UK.
- Essed, Philomena (1991): *Understanding Everyday Racism. An Interdisciplinary Theory*. Thousand Oaks, US-CA, u.a. (<https://doi.org/10.4135/9781483345239>).
- Fanon, Frantz (2008 [1961]): *Die Verdammten dieser Erde*. Frankfurt a.M.
- Fanon, Frantz (2016 [1952]): *Schwarze Haut, weiße Masken*. Wien u.a..
- Flake, Regina; Susanna Kochskämper; Paula Risius & Susanne Seyda (2018): „Fachkräftengpass in der Altenpflege. Status quo und Perspektiven“. In: *IW-Trends*, Bd. 45, Nr. 3, S. 21-39, file:///C:/Users/admin/Downloads/IW-Trends\_2018-03-02\_Pflegefallzahlen-1.pdf, letzter Aufruf: 22.11.2024.
- Fraser, Nancy (2022): *Cannibal Capitalism. How our System is Devouring Democracy, Care, and the Planet and What We Can Do About It*. London, UK, u.a.
- Friese, Heidrun (2021): „Rassismus als Alltagspraxis“. In: *Migration und Soziale Arbeit*, Bd. 43, Nr. 2, S. 124-130 (<https://doi.org/10.3262/MIG2102124>).
- Hall, Stuart (2016 [1989]): „Rassismus als ideologischer Diskurs“. In: Kimmich, Dorothee; Franziska Bergmann & Stephanie Lavorano (Hg.): *Was ist Rassismus? Kritische Texte*. Stuttgart, S. 172-188.
- Hall, Stuart (2018 [1989]): *Ideologie. Identität. Repräsentation. Ausgewählte Schriften 4*. 6. Auflage. Hamburg.
- Hall, Stuart (2019 [1994]): „‚Rasse‘, Artikulation und Gesellschaften mit struktureller Dominante“. In: Hall, Stuart: *Rassismus und kulturelle Identität. Ausgewählte Schriften 2*. Hamburg, S. 89-136.
- Hess, Sabine (2005): *Globalisierte Hausarbeit. Au-pair als Migrationsstrategie von Frauen aus Osteuropa*. Wiesbaden (<https://doi.org/10.1007/978-3-663-10179-6>).
- Hitzemann, Andrea; Nausikaa Schirilla & Anna Waldhausen (Hg.) (2012): *Pflege und Migration in Europa. Transnationale Perspektiven aus der Praxis – Care and Migration in Europe. Transnational Perspectives from the Field*. Freiburg i.B.
- Hochschild, Arlie Russel (2000): „Global Care Chains and Emotional Surplus Value“. In: Hutton, Will, & Anthony Giddens (Hg.): *On the Edge: Living with Global Capitalism*. London, UK, S. 130-146.
- Kada, Olivia, & Eva Brunner (2009): „Men Who Care. Eine Mixed Methods Studie über die Situation von Männern in der Altenpflege“. In: *Zeitschrift für Gerontopsychologie &*

- psychiatrie/GeroPsych – *The Journal of Gerontopsychology and Geriatric Psychiatry*, Bd. 22, Nr. 2-3, S. 101-110 (<https://doi.org/10.1024/1011-6877.22.23.101>).
- Khalil, Samir; Almuth Lietz & Sabrina J. Mayer (2020): *Systemrelevant und prekär beschäftigt: Wie Migrant\*innen unser Gemeinwesen aufrechterhalten*. DeZIM Research Notes 3/2020. Berlin.
- Kniejska, Patrycja (2016): *Migrant Care Workers aus Polen in der häuslichen Pflege. Zwischen familiärer Nähe und beruflicher Distanz*. Wiesbaden (<https://doi.org/10.1007/978-3-658-14206-3>).
- Kontos, Maria, & Minna K. Ruokonen-Engler (2023): „Aging societies and migrant labour force in elderly care: the German case“. In: Atzeni, Maurizio; Dario Azzellini; Alessandra Mezzadri; Phoebe Moore & Ursula Apitzsch (Hg.): *Handbook of Research on the Global Political Economy of Work*. Cheltenham, UK, S. 412-421 (<https://doi.org/10.4337/9781839106583.00048>).
- Lutz, Helma (2007): *Vom Weltmarkt in den Privathaushalt. Die neuen Dienstmädchen im Zeitalter der Globalisierung*. Opladen u.a. (<https://doi.org/10.2307/j.ctvnx3jq7>).
- Luxemburg, Rosa (1975 [1913]): „Die Akkumulation des Kapitals“. In: *Gesammelte Werke*, Bd. 5. Berlin, S. 5-411.
- Marschke, Britta, & Heinz U. Brinkmann (Hg.) (2015): „*Ich habe nichts gegen Ausländer, aber ...*“. *Alltagsrassismus in Deutschland*. Berlin u.a..
- Marx, Karl (1962 [1870]): „Konfidentielle Mitteilung“. In: *MEW 16*, Berlin (DDR), S. 409-420.
- Marz, Ulrike (2020): *Kritik des Rassismus. Eine Einführung*. Stuttgart.
- Mbembe, Achille (2020): *Politik der Feindschaft*. Berlin.
- Mecheril, Paul, & Claus Melter (2011): „Rassismustheorie und -forschung in Deutschland. Kontur eines wissenschaftlichen Feldes“. In: Melter, Claus, & Paul Mecheril (Hg.): *Rassismuskritik. Band 1: Rassismustheorie und -forschung*. Frankfurt a.M. u.a., S. 13-23 (<https://doi.org/10.46499/562>).
- Melamed, Jodi (2015): „Racial Capitalism“. In: *Critical Ethnic Studies*, Bd. 1, Nr. 1, S. 76-85 (<https://doi.org/10.5749/jcritethnstud.1.1.0076>).
- Memmi, Albert (1992): *Rassismus*. Hamburg.
- Miles, Robert (1990): „Die marxistische Theorie und das Konzept ‚Rasse‘“. In: Dittrich, Eckhard J., Frank-Olaf & Radke (Hg.): *Ethnizität. Wissenschaft und Minderheiten*. Opladen, S. 155-178 ([https://doi.org/10.1007/978-3-322-83695-3\\_7](https://doi.org/10.1007/978-3-322-83695-3_7)).
- Parreñas, Rhacel Salazar (2001): *Servants of Globalization. Woman, Migration and Domestic Work*. Redwood City, US-CA, u.a..
- Quijano, Anibal (2016 [2000]): *Kolonialität der Macht, Eurozentrismus und Lateinamerika*. Wien u.a..
- Robinson, Cedric J. (2019 [1983]): *On Racial Capitalism, Black Internationalism, and Cultures of Resistance*. London, UK.
- Ritter, Monique (2020): „...Also, jeden Tag ist was! – Oder von der getarnten Ubiquität rassistischer Ausschlusspraktiken in der Pflegeausbildung“. In: *Migration und Soziale Arbeit*, Bd. 42, Nr. 3, S. 251-259 (<https://doi.org/10.3262/MIG2003251>).
- Ritter, Monique (2024): *Rassismus und Altenpflege in Ostdeutschland. Zum „Unbehagen“ in der beruflichen Zusammenarbeit mit Migrant\*innen*. Bielefeld (<https://doi.org/10.1515/9783839470633>).
- SAB – Der Sächsische Ausländerbeauftragte (2019): *Jahresbericht 2018. Sächsischer Landtag – 6. Legislaturperiode*. [https://sab.landtag.sachsen.de/download/SAB/SAB\\_JB\\_2018\\_web.pdf](https://sab.landtag.sachsen.de/download/SAB/SAB_JB_2018_web.pdf), letzter Aufruf: 15.04.2024.
- Sachverständigenrat für Integration und Migration (2022): *Systemrelevant. Der Beitrag von Zugewanderten im Gesundheitswesen*. [https://www.svr-migration.de/wp-content/uploads/2022/10/SVR\\_Factsheet\\_Jahresgutachten\\_2022.pdf](https://www.svr-migration.de/wp-content/uploads/2022/10/SVR_Factsheet_Jahresgutachten_2022.pdf), letzter Aufruf: 22.11.2024.
- Said, Edward (2003 [1978]): *Orientalism*. London, UK.

- Scherr, Albert, & Helen Breit (2020): *Diskriminierung, Anerkennung und der Sinn für die eigene soziale Position. Wie Diskriminierungserfahrungen Bildungsprozesse und Lebenschancen beeinflussen*. Weinheim u.a.
- Schilliger, Sarah (2013): „Care-Migration. Kampf der Hausarbeiterinnen um transnationale Wohlfahrt und Rechte“. In: *Widerspruch: Beiträge zu sozialistischer Politik*, Bd. 32, Nr. 62, S. 51-59.
- Solomos, John (1987): „Rasse, Klasse und Staat: Eine kritische Betrachtung der marxistischen Konzepte von Rasse und Rassismus in der englischen Debatte“. In: *Widerspruch: Beiträge zu sozialistischer Politik*, Bd. 7, Nr. 13, S. 59-74.
- Statistisches Bundesamt (2022): *Pflegebedürftige nach Versorgungsart, Geschlecht und Pflegegrade*. <https://www.destatis.de/DE/Themen/Gesellschaft-Umwelt/Gesundheit/Pflege/Tabellen/pflegebeduerftige-pflegestufe.html>, letzter Aufruf 22.11.2024.
- Theobald, Hildegard; Marta Szebehely & Maren Preuß (2013): *Arbeitsbedingungen in der Altenpflege. Die Kontinuität der Berufsverläufe – ein deutsch-schwedischer Vergleich*. Berlin (<https://doi.org/10.5771/9783845268439>).
- van Dijk, Teun A. (1992): „Discourse and the Denial of Racism“. In: *D & S – Discourse & Society*, Bd. 3, Nr. 1, S. 87-118 (<https://doi.org/10.1177/0957926592003001005>).
- Wallerstein, Immanuel (2017a [1988]): „Bourgeois(ie): Begriff und Realität“. In: Balibar & Wallerstein 2017 [1988], S. 167-189.
- Wallerstein, Immanuel (2017b [1988]): „Ideologische Spannungsverhältnisse im Kapitalismus: Universalismus vs. Sexismus und Rassismus“. In: Balibar & Wallerstein 2017 [1988], S. 39-48.
- Williams, Eric Eustace (1994): *Capitalism & Slavery*. Chapel Hill, US-NC.
- Witzel, Andreas (2000): „Das problemzentrierte Interview“. In: *FQS – Forum Qualitative Sozialforschung – Forum: Qualitative Social Research*, Bd. 1, Nr. 1, Art. 22.

Anschrift der Autorin:  
Monique Ritter  
[monique.ritter@hszg.de](mailto:monique.ritter@hszg.de)

*Dieser Beitrag wurde im „double-blind peer-review“-Verfahren begutachtet.*